

ALTFRÄNKISCHE BILDER 1909 mit erläuterndem Text von
Dr. Theodor Henner



Druck u. Verlag der Kgl. Universitäts-Druckerei von H. Stürtz, Würzburg.

55/Franc 4105, Titel

© 2026 Universitätsbibliothek Würzburg

Kalendarium für 1909.

Januar.	Februar.	März.
1 Freit. Neujahr 2 Samst. Makarius	1 Mont. Ignatius 2 Dienst. Mar. Lichtm.	1 Mont. Albinius 2 Dienst. Simplicius
3 Sonnt. S. u. Neujahr 4 Mont. Titus 5 Dienst. Eduard 6 Mittw. Sl. 3 Könige	3 Mittw. Blasius 4 Donn. Veronika 5 Freit. Agatha 6 Samst. Dorothea	3 Mittw. † Quat. König. 4 Donn. Kasimir 5 Freit. † Friedrich 6 Samst. † Petr. Kollet.
7 Donn. Reinold 8 Freit. Gudula 9 Samst. Julian	7 Sonnt. Septuagesima 8 Mont. Ansdarius 9 Dienst. Apollonia 10 Mittw. Scholastika 11 Donn. Theodora 12 Freit. Valeria 13 Samst. Kasper	7 Sonnt. 2. Fasti. 8 Mont. Joh. von Göt. 9 Dienst. Franziska 10 Mittw. 40 Märtyrer 11 Donn. Kosma 12 Freit. Gregor. Papst 13 Samst. Gebst. S. R. 5. d. Prgr. v. B.
10 Sonnt. 1. S. u. Epiph. 11 Mont. Agninus 12 Dienst. Ernst 13 Mittw. Hilarius 14 Donn. Felix 15 Freit. Maurus 16 Samst. Marcellus	14 Sonnt. Sexagesima 15 Mont. Laufrin 16 Dienst. Juliana 17 Mittw. Benignus 18 Donn. Simeon 19 Freit. Konrad 20 Samst. Eucharis	14 Sonnt. 3. Fasti. Math. 15 Mont. Longin. 16 Dienst. Geribert 17 Mittw. Gertrud 18 Donn. Gabriel 19 Freit. Joseph 20 Samst. Joachim
17 Sonnt. 2. S. Antonius 18 Mont. Prisca 19 Dienst. Martha 20 Mittw. Fabian u. Seb. 21 Donn. Agnes 22 Freit. Vinz. u. An. 23 Samst. Mar. Verm.	21 Sonnt. Quinquages. 22 Mont. Petri Stuhl. 23 Dienst. Fastnacht 24 Mittw. † Schermitw. 25 Donn. Walpurga 26 Freit. Gebst. S. W. d. Kön. von 27 Samst. Württemberg 28 Freit. Tiesfor 29 Samst. Justus	21 Sonnt. 4. Fasti. 22 Mont. Flavian 23 Dienst. Otto. Paula 24 Mittw. Gabriel 25 Donn. Mar. Verk. 26 Freit. Ludgerus 27 Samst. Rupertus
24 Sonnt. 3. S. Timoth. 25 Mont. Pauli Befehr. 26 Dienst. Polykarpus 27 Mittw. Joh. Chrysof. 28 Donn. Gebst. S. W. d. drit. Kais. 29 Freit. Karl 30 Samst. Franz v. Sal. 31 Sonnt. Ludovika	26 Freit. Tiesfor 27 Samst. Justus 28 Sonnt. 1. Fasti. Rom.	28 Sonnt. Passionsf. 29 Mont. Eustachius 30 Dienst. Mauritius 31 Mittw. Guido
April.	Mai.	Juni.
1 Donn. Hugo 2 Freit. Franz v. Paula 3 Samst. Richard	1 Samst. Philipp., Jaf. 2 Sonnt. 3. Jubilate 3 Mont. Heil. Trifind. 4 Dienst. Konika 5 Mittw. Vinz. V. 6 Donn. Johann v. L. 7 Freit. Stanislaus 8 Samst. Mich. Erzb.	1 Dienst. Simeon 2 Mittw. † Quat. Eras. 3 Donn. Klottide 4 Freit. † Florian 5 Samst. Bonifazius
4 Sonnt. Palmsonntag 5 Mont. Vinzenz 6 Dienst. Sirtus 7 Mittw. Hermann 8 Donn. † Gerundom. 9 Freit. † Karfreitag 10 Samst. † Karfreitag	9 Sonnt. 4. Laetate 10 Mont. Gerbian 11 Dienst. Mamertus 12 Mittw. Pankratius 13 Donn. Servatius 14 Freit. Bonifazius 15 Samst. Sophia	6 Sonnt. Sl. Dreifaltf. 7 Mont. Robert 8 Dienst. Niedardus 9 Mittw. Primus 10 Donn. Ironleichnam 11 Freit. Barnabas 12 Samst. Basilides
11 Sonnt. Sl. Okerfest 12 Mont. Okermontag 13 Dienst. Hermingild 14 Mittw. Libertius 15 Donn. Olympius 16 Freit. Trogodes 17 Samst. Rudolf	16 Sonnt. 5. Rogate 17 Mont. Iobofus 18 Dienst. Liborius 19 Mittw. Elestin 20 Donn. Chr. Himmelf. 21 Freit. Konstantin 22 Samst. Emil. Julia.	13 Sonnt. 2. S. n. Pf. 14 Mont. Basilus 15 Dienst. Vitus u. Mod. 16 Mittw. Benno 17 Donn. Adolf 18 Freit. Marf. u. Marz. 19 Samst. Gervasius
18 Sonnt. Weiß. Sonnt. 19 Mont. Werner 20 Dienst. Viktor 21 Mittw. Anselm 22 Donn. Soter u. Caj. 23 Freit. Georg 24 Samst. Albert	23 Sonnt. 6. Trandi 24 Mont. Johanna 25 Dienst. Gregor VII. 26 Mittw. Philippus Teri 27 Donn. Luciana 28 Freit. Wilhelm 29 Samst. † Maximilian	20 Sonnt. 3. Silverius 21 Mont. Aloissius 22 Dienst. Albanus 23 Mittw. Walram 24 Donn. Job. d. Täufer 25 Freit. Eligius 26 Samst. Delagius
25 Sonnt. 1. Mißer. D. 26 Mont. Ferdinand 27 Dienst. Anafatius 28 Mittw. Gebst. S. W. d. R. v. B. 29 Donn. Vital u. Val. 30 Freit. Antonia 31 Samst. Kathar. v. S.	30 Sonnt. Sl. Pfingstfest 31 Mont. Pfingstmontag	27 Sonnt. 4. Ladislaus 28 Mont. † Leo II. 29 Dienst. Peter u. Paul 30 Mittw. Pauli Ged.



Gitter am Würzburger Domchor von M. Gattlinger.

Vorwort zum fünfzehnten Jahrgang.

Der vorliegenden neuen Reihe der Altfränkischen Bilder mögen wieder in alter Weise warme Grüße an all' unsere Freunde und Gönner vorausgehen. Ein gewisses Gefühl von Sorge beschleicht gerade bei der beständigen weiteren Fortsetzung unwillkürlich die Unternehmer, ob es denn wohl gelingen mag, von der seitberigen Anziehungskraft ein doch etwa drohendes allmähliches Schwinden fernzuhalten; menschlichem Beginnen ist ja nur allzu leicht und rasch ein solches Schicksal beschieden. Nur um so mehr wird es jedenfalls unser Bestreben sein, in dem seitberigen Geiste, der so viele freundliche Anerkennung gefunden hat, treu und umsichtig weiterzuarbeiten. Eine hochschätzbare Ermunterung hierzu liegt gewiß darin, daß beim Wandern durch die fränkischen Gauen unverkennbar zurage tritt, wie gewisse, aus der jetzt immer eifriger betriebenen Denkmalpflege entsprungene Anregungen bereits ihre Früchte tragen. Nicht nur, daß man da und dort den alten hübschen Sachwerkbau von dem Verputz, der ihn so lange neidisch und geschmacklos verhüllte, endlich wieder befreit: der Geschmack daran setzt sich so lebendig in die Tat um, daß mit schönem Erfolg Neubauten in diesem Stil entstehen. Einer solchen allmählichen Förderung und Hebung des Geschmacks kann man nur ein herzliches „Glück auf“ zurufen.

Da im Augenblick ein altherwürdiges fränkisches Kunstdenkmal, nämlich der Kreuzgangrest der ehemaligen Kollegiatstiftskirche Neumünster in Würzburg wegen bevorstehender Wegführung den Gegenstand erregter Meinungsäußerungen bildet, die mit ihren Wellenschlägen weit über Frankens Grenzen hinausgreifen, so könnte vielleicht auch in unseren Altfränkischen Bildern irgend eine Rücksichtnahme darauf erwartet werden. Allein es kann, was den Gegenstand selbst betrifft, auf unseren 4. Jahrgang (1898) verwiesen werden, der zwei Abbildungen davon mit entsprechender Erläuterung brachte. Eine weitere Einmischung in den gegenwärtigen Streit kann nicht Aufgabe dieser Blätter sein. Daß auch wir den Verlust eines so kostbaren Restes aus einer großen Zeit für unsere engere Heimat nur in hohem Grade beklagen können, ist selbstverständlich. Allein wirksamen Schutz gegen eine Wiederkehr solcher Fälle wird nur die Aufrichtung gesetzlicher Schranken bieten können.

Zum Säkulargedächtnis eines fränkischen Bildhauers.

Das Jahr 1909, dem diese Blätter gewidmet sind, ruft uns einen hochbedeutenden Künstler, einen ehren Sohn des Frankenlandes, ins Gedächtnis, der vor einem Jahrhundert, am 7. Januar 1809 in Würzburg aus dem Leben schied: den fürstlich-bischöflich würzburgischen Hofbildhauer Johann Peter Alexander Wagner. Aus einer Familie stammend, in der schon durch mehrere Generationen die Bildhauerkunst zum erblichen



Lebensberuf geworden war, erblickte er in Theres am 26. Februar 1730 das Licht der Welt. Gerade in ihm sollte jenes gewissermaßen im Blute liegende plastische Können einen gewissen Höhepunkt erreichen; er und sein so hoch beanlagter Sohn Johann

Martin v. Wagner haben ihrem Namen, der mit diesem letzteren erlosch, in den Annalen der Kunstgeschichte ein bleibendes ruhmvolles Andenken gesichert.

Von seinem Vater in den Anfangsgründen dieses Berufes unterwiesen, empfängt Peter Wagner um die Mitte des 18. Jahrhunderts die entscheidenden und bleibenden Eindrücke für sein künstlerisches Fühlen und Schaffen in Wien, vor allem unter Balthasar Moller, einem Schüler des berühmten Raphael Donner.

Lag die Bedeutung dieses letzteren Meisters hauptsächlich darin, daß er mit seinem Schönheitssinn der Natur und der Antike als seinen Führerinnen folgend, das falsche Pathos und das Unnatürliche der Barockplastik zu überwinden und dafür Wahrheit, Anmut und Grazie zur Geltung zu bringen suchte, so darf in der weiteren Verfolgung derartiger Bestrebungen Peter Wagner als einer seiner geistigen Erben angesehen und zu den allmählichen Bahnbrechern einer neuen Richtung gerechnet werden. Von dieser Wiener Schulzeit begab er sich nach einer größeren Reise, die ihn durch Österreich und Bayern nach Frankreich und nach den Rheinlanden führte, 1756 wieder zurück nach



der fränkischen Heimat und zwar nach Würzburg, wo eben unter der Ägide der hochsinnigen Schönbornschen Mäcenaten ein hochentwickeltes, ebenso glänzendes als feines Kunstleben angehoben hatte. Die Ateliers der van der Auvera, einer Familie von hochachtbaren, aber noch stark unter dem Einfluß der Moderichtung stehenden Künstlern, die zu dieser Zeit die Plastik dort vorzugsweise vertraten, waren die erste Stätte seiner Tätigkeit in Würzburg, wie er ja auch die junge Witwe des Johann Wolfgang van der Auvera in erster, allerdings nur kurzer Ehe zur Gemahlin hatte; bis er mehr und mehr seine eigenen Bahnen einschlug, dann allmählich mit fürstlichen Aufträgen bedacht und

1771 zum Hofbildhauer ernannt wurde. — Was Peter Wagner hier in Würzburg im großen und im kleinen schuf, bietet ein ungemein reiches und vielseitiges Bild künstlerischen Wirkens, in das seine noch zum großen Teil erhaltene Modellsammlung köstliche, belehrende Einblicke gewährt; und ein so dankenswerter Anlauf auch die 1904 über ihn erschienene Monographie von Dr. Kempertz ist, so bleibt doch zu einem erschöpfenden Gesamtbild dieses Künstlerlebens noch viel zu tun übrig. Gerade in kleineren Arbeiten, Alabasterreliefs u. dergl. zeigt sich oft die Feinheit seiner künstlerischen Empfindung in reizvollster Weise und manches daraus mag später hier noch mitgeteilt werden. Allein da es sich diesmal um eine für weitere Reise bestimmte Säkularerinnerung handelt, so mögen einige Proben aus seinen wichtigsten, wenn auch schon wohlbekannten Werken zur Kennzeichnung seiner Eigenart dienen.

Die pompösen Schöpfungen des 18. Jahrhunderts in Schlössern und Schloßgärten mit reichem plastischem Schmuck zu versehen,



das bildete für die künstlerische Phantasie der Bildhauer ein willkommenes weites Gebiet der Betätigung. So hier für Peter Wagner die Schloßgärten zu Würzburg und Veitshöchheim. In dem ersteren sind es nicht so sehr die zwei größeren mythologischen Szenen im Parterre, die Entführung der Europa und der Proserpina, in denen seine Stilrichtung sich zeigt, sondern vor allem jene große Menge von Putten, Faunen, Savoyardenknaben usw., wie sie in den oberen Partien dieser Gartenanlage sich finden. Derartige Gestalten schuf ja das 18. Jahrhundert in unerschöpflicher Zahl, aber wohl selten sind solche Kindergestalten, von denen wir eine im Bilde wiedergeben, mit solch anmutvollem Liebreiz ausgestattet worden, wie gerade hier. Das ebenfalls so beliebte Gebiet mythologischer Darstellungen findet sich in Veitshöchheim mit sehr beachtenswerten Schöpfungen unseres Meisters vertreten, so vor allem die hier abgebildete große Gruppe mit den Kasernen an der östlichen Mauer; in der Mitte die drei ernst blickenden Wassergottheiten, rechts und links davon Nebenfiguren mit Diana und Pan als ihren Mittelpunkten, das Ganze im Rahmen einer künstlichen antiken Ruinenanlage. Hier tritt recht klar vor Augen, was Wagner mit seinem vom Studium der Natur und der Antike beeinflussten feinen Schönheitsgefühl zu leisten vermochte, freilich nicht ohne dem Geiste seiner Zeit in der Neigung zu einer gewissen koketten Sentimentalität und Melancholie doch auch seinen Tribut zu geben. Und nun im starken Gegensatz zu diesem phantastisch heiteren Spiel inmitten einer künstlich gemodelten Natur die großen Kreuzwegszene auf dem von ersten Platanen beschatteten Aufstieg zum Kälte bei Würzburg! Gewiß ein sprechendes Zeugnis für die reiche Skala von Tönen, die unser Künstler anzuschlagen verstand. Mit dem Tode des Lukas van der Auvera, der ursprünglich mit diesem

Auftrag betraut war, ging 1766 fast die ganze Ausführung auf Wagner über, und man hat mit Recht gesagt, daß schon durch ihren äußeren Umfang diese Kreuzweganlage nahezu einzig da steht. Das edle, hohe Streben Wagners nach ernster, würdevoller, bei aller Bewegung doch statuarisch ruhiger Behandlung zeigt sich dabei in eigentümlichem Ringen mit mancherlei Einflüssen jener Zeit, die eben doch nicht ganz abzuweisen waren. Die hier abgebildete Gruppe, eine höchst bewegte Handlung, bei der aber die so naheliegende Übertreibung glücklich vermieden erscheint, ist wohl



eine der beachtenswertesten der ganzen Reihe. Man darf wohl sagen: dieser Kreuzweg Peter Wagners und der das Ganze bekrönende feine Kirchenbau Balthasar Neumanns bilden in ihrer Gesamtheit ein glänzendes Denkmal des Kunstlebens in Würzburg im 18. Jahrhundert.

Diese Schaffensfreude Wagners, fortwährend befruchtet durch fürstliche Aufträge, mußte freilich durch die schweren politischen Umwälzungen zu Beginn des 19. Jahrhunderts mehr und mehr in Stillstand kommen. Allein ein Sohn und zugleich im besten Sinne des Wortes künstlerischer Erbe war dem Vater erwachsen in Johann Martin v. Wagner, dem kenntnisreichen, scharfblickenden Kunstberater König Ludwig I., dem Schöpfer

des tief durchdachten Wallfrieses, dem hochsinnigen Spender der nach ihm benannten Kunststiftung für die Universität Würzburg. Von seiner Hand stammt die am Eingang abgebildete Zeichnung (im Besitz des historischen Vereins in Würzburg): der schon bejahrte Meister im Kreise seiner Familie, wie er mit dem zur Seite stehenden Sohne Martin einen künstlerischen Entwurf bespricht.

Der letzte geistliche Fürst von Würzburg und Bamberg.

Im Jahre 1908 war ein Jahrhundert dahingegangen, seit der letzte Vertreter der geistlichen Fürstentümer in den mainfränkischen Ländern, Georg Karl Freiherr von Sechenbach, zu Grabe ging; gewiß ein bedeutsames Moment, wenn man die große Vergangenheit und die reiche geschichtliche Entwicklung dieser beiden Bischofsstädte Würzburg und Bamberg und ihrer Territorien bedenkt. Die Zeit der geistlichen Fürstentümer, dieser eigenartigen staatlichen Gebilde des alten Deutschen Reiches war abgelaufen; sie fielen den grundsätzlichen territorialen Umwälzungen am Beginn des 19. Jahrhunderts zum Opfer, und das alte Reich selbst sank ihnen alsbald nach. Aber nicht ohne Würde hat dieses jahrhundertelange Regiment des Krummstabs gerade hier geendet; vornehme Resignation spricht aus dem Manifest vom Jahre 1802, mit dem sich Fürstbischof Georg Karl von seinen Untertanen verabschiedet und ihnen treuen Gehorsam gegen den Besitznachfolger ans Herz legt. Georg Karl von Sechenbach war ein Mann nicht ohne höhere Anlage und Bedeutung. Anfangs lag der Schwerpunkt seiner Stellung mehr in Mainz, wo er ein Kanonikat innehatte und 1779 zum Domdechant emporstieg. Bei jenem großen Kampf um die Koadjutorwahl für

den Mainzer Erzstuhl im Jahre 1787, der seinen politischen Hintergrund in der Rivalität zwischen Österreich und Preußen hatte und die Augen der Diplomaten von ganz Europa auf sich lenkte, war Sebenbach der österreichische Kandidat, der dann freilich dem Gegner Karl Theodor v. Dalberg unterliegen mußte, und bei den beiden letzten deutschen Kaiserwahlen hatte er die hochangesehene Funktion eines ersten Wahlbotschafters von Kurmainz zu versehen. Seine Erhebung auf den Würzburger Stuhl 1795 und die Wahl zum Koadjutor in Bamberg 1800 lenkte dann seine Wirksamkeit nach diesen ostfränkischen Landen hin, für die er ein eifriger, besorgter Regent wurde, und es spricht auch wieder nur zu seinen Gunsten, daß er nach dem Verlust der weltlichen Herrschaft ohne Murren nur mit um so größerem Eifer und voller Hingebung der Bischof seiner Diözesen unter zum Teil sehr erschwerenden Verhältnissen war. Gestorben ist er in Bamberg am 9. April 1808 und dort im Dom hat er auch seine letzte Ruhestätte gefunden. Zum bleibenden Gedächtnis an diesen



letzten würdigen Vertreter entschwundener alter Herrlichkeit hat dessen Bruder Lothar Franz von Sebenbach, Kanonikus der Domstifte von Trier, Bamberg und Würzburg, der 1835 in



Bamberg starb, im Jahre 1826 das hier abgebildete Denkmal (nach einer durch das Atelier B. Saaf in Bamberg besorgten neuen Aufnahme) im nördlichen Seitenschiff des Doms neben dem sogenannten Fürstenportal errichten lassen; eine Statue in Lebensgröße, entworfen von Burgschmiet in Nürnberg und ebendort in Bronzegegüß ausgeführt. Im Jahre zuvor, 1825, war durch das unterdessen neu errichtete Würzburger Domkapitel, um

auch hier an dem anderen Bischofsitz des Verewigten diese Erinnerung festzubal-
an einem Pfeiler des südlichen Seitenschiffs im Dom ein Beno-

traphium errichtet worden, hauptsächlich in einer Porträtbüste in Bronze bestehend.

Das Geschlecht der Freiberren von Sechenbach wird auf rheinländischen Ursprung zurückgeführt, gewann aber dann zu Anfang des 14. Jahrhunderts in den Gegenden am unteren Main eine neue Niederlassung und Heimat, indem am 12. März 1315 Heinrich Graf von Kinef und dessen Gemahlin Adelheid ihr Allodium Laudembach an den Ritter Götz von Sechenbach verkauften. Dieser



am Main zwischen Miltenberg und Obernburg gelegene Ort ist dann bis in unsere Tage der Hauptsitz der Familie geblieben, während eigentümlicherweise deren Beziehungen zu dem weiter stromaufwärts gelegenen Orte Sechenbach noch im unklaren liegen; jedenfalls müssen sie schon frühzeitig gelöst worden sein. Von dem sehr ansehnlichen Schloßbau zu Laudembach geben wir hier die Ansicht einer Partie im Hofraum. Daran schließt sich eine Parkanlage von ungewöhnlicher Größe und Schönheit, um deren Ausgestaltung sich der 1907 verstorbene Freiherr Karl von Sechenbach, bekannt durch

seine Bestrebungen auf sozialpolitischem Gebiet, besonders verdient machte. Kostbare Antiquitäten verschiedenster Art, sowie allerlei Familienerinnerungen birgt dieser Herrschaftssitz, unter diesen u. a. das hier abgebildete Porträt, ein anmutiges Genrebild aus dem Ende des 18. Jahrhunderts; es stellt den 1790 geborenen Freiherrn Friedrich Karl Josef in seiner Kinderzeit dar, die er zu einem guten Teil am Hofe seines Oheims, des Fürstbischofs Georg Karl verbrachte. (Dieses Bild, wie auch das des Schlosses sind nach Aufnahmen von Hofphotograph Gundermann in Würzburg wiedergegeben). Eben dieser Freiherr Friedrich Karl († 1850) kam auf



den Gedanken, nach älteren derartigen Vorbildern ein Geschlechtsbuch seiner Familie herzustellen, in welchem Wappen, Bildnisse, Grabdenkmale, Schlösser usw. Aufnahme finden sollten, alles im Stil der betreffenden Zeit. Durch den ihm befreundeten berühmten Altertumsforscher Dr. J. von Hefner-Alteneck, der sich in seinen interessanten Lebenserinnerungen selbst darüber äußert, ließ er dieses Vorhaben verwirklichen, das in einem großen Folioband von 500 Tafeln in Aquarell ausgeführt, 1850 vollendet wurde und auch eine besondere Sehenswürdigkeit in jenem Schlosse bildet.

Neben Laudembach war auch in früherer Zeit Sommerau im südlichen Speßart an der Elfsava in den dauernden Besitz der Familie gekommen. Von dem dortigen ursprünglich sehr bedeutenden Schloßbau hat sich infolge verheerender Einwirkungen

des Bauernkriegs nur ein zu Beginn des 17. Jahrhunderts neu hergestellter Flügel erhalten, dessen Ansicht nach einer Aufnahme von Herrn Kaplan W. Zefner in Sommerau hier wiedergegeben ist; ein Bild, vor allem durch den das ganze Anwesen umschließenden Wassergraben von einer eigenartig romantischen Stimmung, wie ja auch in der Nachbarschaft in den Schlössern Mespelbrunn und Aulendorf solche von Wasser umgebene Anlagen sich finden. Durch diese beiden Besitzungen Laudenbach und Sommerau und noch andere Güter gehörte die Familie von Sechenbach den Kantonen Odenwald und Rhön-Verres der fränkischen Reichsritterschaft an. 1522 in den Reichsfreiherrnstand erhoben, schied sie sich seit 1632 in die zwei Linien Laudenbach und Sommerau, von denen die letztere 1848 im Mannsstamm erloschen ist.

Die Sepultur im Kloster Himmelspforten bei Würzburg.

Schon in einem früheren Jahrgang (1898) wurde auf die Geschichte und die künstlerische Bedeutsamkeit dieser etwas mainabwärts von Würzburg gelegenen Klosterkirche hingewiesen. Ein diesmal gebotenes Bild aus der daran sich anschließenden Sepultur darf wohl den Anspruch erheben, das erste zu sein, das von diesem Raum überhaupt an die Öffentlichkeit kommt. Die

überaus strengen Klausurvorschriften, wie sie für die dem Orden der Karmeliterinnen gehörenden Räumlichkeiten bestehen, lassen nur in ganz seltenen Ausnahmefällen ein Betreten derselben zu. Wir verdanken diese wohl gelungene Aufnahme Herrn



Kaplan Wilhelm Zefner in Sommerau, der sich mit kunstgeschichtlichen Studien befaßt und dem es durch günstige Umstände gelungen ist, eben mit Hinblick auf die Bedeutung der Himmelspfortener Kirche für die Sakralarchitektur in Franken, sich diese Erlaubnis zu erwirken. Nicht ohne ein Gefühl angenehmer Überraschung und Befriedigung darüber, daß sich ein Baudenkmal in den reinen Formen strenger Frühgotik vor den Toren Würzburgs noch so unverändert erhalten hat, wird man dieses Bild betrachten, eine durch 10 freistehende und 10 an die Mauern sich lehrende achteckige Säulen gebildete dreischiffige Halle. Die seitlich an der Wand angebrachten Behältnisse mit den quadratischen Inschriftplatten hängen mit der Eigenschaft dieses Raumes als Klosterbegräbnisstätte zusammen.

Schloß Seehof bei Bamberg.

Zu den vielen und großen Verdiensten, die sich die geistliche Fürstentümer im alten deutschen Reiche um die Förderung des Kunstlebens in seinen verschiedenen Ausprägungen erworben hat, zählt gewiß auch die Schaffung von zahlreichen Sommerresidenzen. Neben den prachtvollen majestätischen Schloßbauten, die den eigentlichen Herrschaftssitz dieser Prälaten bildeten, erhoben sich da und dort in anmutvoller Gegend kleinere Schlösser mit köstlichen Gartenanlagen, dazu bestimmt, in der guten Jahreszeit eine angenehme Abwechslung des Wohnens und für die auch an diesen Löfen hochgeschätzten Vergnügungen der Jagd und

des Fischfangs einen entsprechenden bequemen Standort zu bieten. Gerade bei diesen Schöpfungen lassen sich oft die entzückendsten Feinheiten beobachten; sie sind reiche Fundgruben für die Kunstgeschichte der betreffenden Zeiträume. So besaßen, um nur einige Beispiele herauszugreifen, die Fürstbischöfe von Würzburg ihre reizenden Sommerwohnungen und Hofgärten in Veitshöchheim und Werneck; die Fürstbischöfe von Eichstätt ihr Bergschloß Hirschberg bei Weingries, das sie in seinen Innenräumen zu einem wahren Muster feiner Rokokodekoration ausgestalteten; die Fürstbischöfe von Passau das nahegelegene Freudenheim. Die Kurfürsten von Mainz hatten sich in der Hauptstadt ihres Obererzstiftes, in Aschaffenburg, jenes herrliche, von vier mächtigen Ecktürmen flankierte Schloß erbaut, von dem aus so oft die frohen Jagdzüge nach den Forsten des Speßart sich bewegten; die Kurfürsten von Trier das leider nicht mehr erhaltene Schloß Schönbornslust bei Kesselheim am Rhein, und die Kurfürsten von Köln das feine, vornehme Brühl und das anmutige Schloßchen Klemensruhe zu Poppelsdorf. So hatte nun auch der Bamberger Fürstbischof Marquard Sebastian Schenk von Stauffenberg in



dem Weiler Seehof, eine Stunde nordöstlich von seiner Residenzstadt, im Jahre 1686 die nach ihm benannte Marquardenburg als ein neues Jagdschloß ins Leben gerufen, dem dann einige Jahrzehnte später unter Lothar Franz von Schönborn noch die Jägersburg bei Forchheim folgte.

Schloß Seehof verdient schon darum besondere Beachtung, weil nacheinander mehrere der bedeutendsten Architekten ihrer Zeit daran beteiligt waren. So zuerst der welsche Baumeister Antonio Petrini, der am Übergang vom 17. zum 18. Jahrhundert dem Bauwesen in Würzburg den Stempel seines Geistes aufprägte, wovon die Stift-Langer Kirche und der sogen. Fürstenbau des Julius-Hospitals in hochbedeutsamer Weise Zeugnis geben. Bei dem zeitweiligen Mangel an eigenen hervorragenden Kräften hatte man diesen Meister dann auch nach Bamberg zur Durchführung von einigen größeren Aufgaben gerufen, u. a. für eben diesen Schloßbau, der schon deswegen Interesse erregen muß, weil darin noch einmal in später Zeit die Grundformen des französischen Renaissance Schlosses zur Anwendung kommen; die vier um einen quadratischen Hof gelagerten Flügel erscheinen an den äußeren Ecken durch Pavillons mit Turmaufsätzen verstärkt, wie dies ja in so prächtiger Weise in dem Aschaffenburg Schloße verkörpert ist. In solcher Weise war der Bau im wesentlichen im Jahre 1695 vollendet. Aber in den folgenden Jahrzehnten wurde noch wiederholt Hand an seine weitere Ausgestaltung gelegt. So, wie er hier abgebildet ist — nach einer Aufnahme, die wir Herrn Bezirksamtsassessor Rauck in Ebern verdanken — hat ihn, was vor allem die Türme anlangt, der Bambergische Hofbaumeister Johann Dienzenhofer umgestaltet, ein Glied

einer jener Kunstdynastien — so darf man dies wohl bezeichnen —, wie sie jene Zeit mehrfach aufzuweisen hat, so z. B. die so hochbegabte altbayerische Familie Asam. Auch diese Dienzenhofer, über die eine Monographie von Dr. G. Weigmann vielfach ganz neues Licht verbreitete, stammten aus Altbayern, aus den Orten Aibling und Willing; ihr künstlerisches Können bekundete sich in einer langen Reihe hervorragender Kloster-, Kirchen- und Schloßbauten, wie Waldsassen, Ebrach, Banz, dem Dom zu Sulda, dann in der Bamberger Residenz, in Pommersfelden, Kleinheubach usw. Der hier an dem Umbau von Seehof beteiligte Johann Dienzenhofer darf als der unmittelbare Vorgänger von Balthasar Neumann angesehen werden, der dann ebenfalls noch für die weitere Ausgestaltung dieses Lustschlosses herangezogen worden ist.

Schon seit geraumer Zeit befindet sich Schloß Seehof im Besitz der freiherrlichen Familie von Sandt. Von einem Zustand des Verfalles zu reden, wie mitunter schon geschehen ist, könnte höchstens in bezug auf die Gartenanlagen eine gewisse Berechtigung haben, während besonders die Innenausstattung noch wohl erhalten und von hervorragender Schönheit ist; so in Möbeln, Bildern, Gobelins, Spiegeln mit köstlicher Umrahmung in farbig behandeltem Porzellan usw. Die Gartenanlagen zeichneten sich ehemals durch kunstvolle Wasserleitungen und eine großartige Orangerie aus.

Aus der Marienkirche zu Königsberg i. Fr.

Die kleine, anmutige Hauptstadt der sachsen-loburgischen Enklave Königsberg in Franken, die Geburtsstätte des berühmten Mathematikers Johannes Regiomontanus, war bereits in unserem 6. Jahrgang (1900) mit ein paar Bildern vertreten, deren eines das Äußere der schönen Marienkirche zeigt. Das Innere dieses ehrwürdigen Gotteshauses befand sich zu jener Zeit noch in einem Zustande, der kaum wiederzugeben war, doch konnte bereits Mitteilung von dem Bevorstehen einer durchgreifenden Restauration gemacht werden. Diese ist nun in der Zwischenzeit ausgeführt worden und zwar in einer Weise — wie schon die diesmaligen beiden Bilder sofort zeigen —, daß es vollkommen gerechtfertigt erscheinen kann, nochmals darauf zurückzukommen.



Als eine der schönsten Kirchen im Frankenlande durfte diese in der Zeit von 1397 bis 1432 erbaute Königsberger Marienkirche gelten, aber es waren ihr dann die wechselvollsten Schicksale beschieden. Bis in die Zeiten des 30jährigen Krieges bewahrte sie in der Hauptsache die ursprüngliche Schönheit, so daß sie für Tilly, der im Jahre 1632 die Stadt eingenommen hatte, den Gegenstand hoher Bewunderung bildete; bei einem damals ausgekommenen großen Feuer verdankte sie vor allem seinen umsichtigen Anordnungen ihre Rettung. Aber bei einer zweimaligen Heimsuchung durch kaiserliches Kriegsvolk zu Ende Mai 1640 hat sie dann doch das Verhängnis ereilt, bei einer großen Feuersbrunst den Flammen zum Opfer zu fallen, so daß die Kreuzgewölbe im Langhause

barsten und zusammensürzten und nur der Chor in seiner Konstruktion erhalten blieb. Die Wiederherstellung, wie sie daraufhin vorgenommen wurde unter besonderer Unterstützung von Herzog Ernst dem Frommen, geschah nun in einer wesentlich anderen Weise, nämlich in Gestalt eines auf 8 Säulen ruhenden mächtigen Holzeinbaues, wozu dann noch eine neue, reich verzierte Kanzel, ein neues Orgelgehäuse und Gestühl kam, und alles das erhielt schließlich im Jahre 1700 noch eine prächtige Bemalung und Vergoldung. Dieses in seiner Art jedenfalls pompöse Werk blieb ziemlich unverändert bis zum Jahre 1854. Damals fand man es für angezeigt, an Stelle des seitherigen farbenfrohen Gewandes einen Überzug von weißer Leinwand treten zu lassen, so daß erschreckende Tüchternheit und Geschmacklosigkeit von da an die vorherrschende Signatur bildete, während auch das schöne Äußere schon länger an schwerer Verwahrlosung krankte.

Dieser betrübende Zustand dauerte, bis endlich im Jahre 1898 eine Wendung zum Besseren herbeigeführt wurde und zwar durch die verdienstvolle Initiative des früheren sachsen-koburg'schen Staatsministers Edmund von Wittken; nicht nur in Königsberg



selbst, sondern im ganzen Koburger Lande tat man sich zu einer würdigen Wiederherstellung dieses so ehrwürdigen Gotteshauses zusammen. Und dieser lobenswürdige Entschluß sollte dann auch in einer vortrefflichen Ausführung

seinen schönsten Lohn finden. Professor Leopold Oelenheinz in Koburg erhielt die selbständige Oberleitung, und was durch diesen feinfühlenden Architekten hier zustande gebracht wurde, darf als eine wahre, echte Künstlerleistung bezeichnet werden. Man kann dabei die erfreuliche Wahrnehmung machen, welcher Fortschritt unterdessen gerade auf diesem Gebiet

der Kirchenrestaurierungen geschehen ist. Jener gutgemeinte, aber in seinen Wirkungen mitunter sehr beklagenswerte Stilpurismus, in dem man lange Zeit sich gefallen hatte und der noch keineswegs völlig überwunden ist, so daß die wertvollsten Bestandteile aus anderen Kunstepochen oft unbarmherziger Verbannung anheimfielen, bildet glücklicherweise wenigstens nicht mehr die vorherrschende Richtung. Pietätvoll läßt man wieder das wirklich Gute, was verschiedene Zeiträume in edler Kunstbegeisterung schufen, nebeneinander bestehen und erfreut sich an der mitunter gerade dadurch hervorgerufenen malerischen Wirkung; eine bereits zu solcher Stärke gediehene Anschauung, daß man sogar bei ganz neuen Schöpfungen mitunter eine solche Stilmischung absichtlich anwendet. Eine von Professor Oelenheinz bei der Vollendung des ganzen Restaurationswerkes im Sommer 1904 veröffentlichte schön ausgestattete Festschrift gibt über alle dabei in Betracht kommenden Einzelheiten genaueren Aufschluß. Vor allem erwies sich die Beseitigung der kolossalen Holzkonstruktion des 17. Jahrhunderts schon wegen ihres sehr schadhafte gewordenen Zustandes als notwendig, und an die Stelle traten nun wieder die alten, schönen Kreuzgewölbe, für deren getreue Wiederherstellung noch die besten Anhaltspunkte sich boten, nur mußte man dabei aus statischen Gründen zu Sementeisenkonstruktion greifen. Dagegen wurden

die Kanzel, das Orgelgehäuse und dies und jenes andere als Prachstück ihrer Stilgattung belassen, wahrlich nicht zum Schaden des erhebenden Gesamteindrucks. Durch hochherzige Stiftungen von verschiedenen Seiten konnte mit Einsetzung trefflicher Glasmalereien dem Innern wieder jene stimmungsvolle Farbenwirkung und Beleuchtung gegeben werden, wie sie eben dem Charakter des gotischen Kirchenbaues entspricht. Selbstverständlich war auch einer ebenso soliden als wohlgedachten Wiederherstellung des Äußeren alle Sorgfalt gewidmet worden.

Auf solche Weise ist eine künstlerische Tat erzielt, die dem kleinen Königsberger Lande alle Ehre macht und ebenso auch den umliegenden Gebieten nur zu aufmerksamem Darnachhandeln empfohlen werden kann. Möchte doch über allen derartigen Kirchenrestaurierungen eine gleich glückliche Hand walten.

Ein Kruzifix von T. Riemenschneider in der Pfarrkirche zu Steinach a. S.

Wer nur einigermaßen in der Kunstgeschichte Frankens bewandert ist, weiß zur Genüge, welchen Höhepunkt darin Tilman Riemenschneider bildet, aber nicht minder wird ihm auch bekannt sein, welchen Mißbrauch sich dieser Künstlername gefallen lassen mußte; alles und jedes von bildnerischen Arbeiten, was einigermaßen jener Zeit nahe kam, sollte auf diesen Ursprung zurückgeführt werden. Abgesehen von vielen derartigen Unge-

benlichkeiten, über welche der Urteilsfähige sich ohne weiteres hinwegsetzen kann, ist es im übrigen oft eine recht schwierige Frage, was von ernst zu nehmenden Werken etwa der Hand des Meisters selbst zuzusprechen ist oder was aus seiner Werkstatt von Schülern stammt oder der Schule nur in weiterem Sinne angehört. Einzig und allein mit ästhetischen Anhaltspunkten solche Fragen lösen zu wollen, führt nur allzu leicht in das Reich einfacher Vermutungen, und nur in selteneren Fällen ist man in der glücklichen Lage, aus archivalischen Zeugnissen eine klare, jeden Zweifel ausschließende Antwort zu erhalten. Mußte also vieles, was man gerne dorthin rechnen wollte, aufgegeben oder mindestens als sehr fraglich angesehen werden, so kann man es gewiß nur um so freudiger begrüßen, wenn manchmal doch auch noch ein unzweifelhaft echter Riemenschneider neu entdeckt wird. Ein solcher Glücksfall hat sich vor fünf Jahren in dem kleinen Orte Steinach an der Saale, an den Ausläufern der Rhön, etwas nördlich von Bad Bocklet, ergeben mit einem Kruzifix in der Pfarrkirche. Nach einer gütigen Mitteilung des dortigen Herrn Pfarrers Kolb hatte es ehemals über dem Triumphbogen an der Chorwand unmittelbar unter der Decke gehangen. Verstaubt und beschmutzt war es von niemand beachtet worden; man hatte keine Ahnung von seinem wirklichen Wert. Bei Gelegenheit einer damals vorgenommenen Restauration der Kirche mußte es herabgenommen werden; an seinen seitherigen Platz trat ein größeres Gemälde und es wurden sogar Worte der Befriedigung laut über die, wie man hoffen wollte, endgiltige Beseitigung des unscheinbaren Bildes. Allein der genannte Kirchenvorstand ließ durch Herrn Maler Rettinger in Aschaffen-



burg, der mit der Kirchenrenovierung betraut war, doch eine genauere Prüfung damit vornehmen, und diese führte alsbald auf die Vermutung, daß man das Werk eines besseren Meisters vor sich habe, bis beim Reinigen und Ablangen plötzlich eine Entdeckung gemacht wurde, die über alles Erwarten Gewißheit über den Ursprung schaffte. Auf dem Rücken des Körpers fand sich ein Borkpfropfen und zwar in Verlängerung der Seitenwunde, und beim Herausnehmen dieses Verschlusses trat in der Vertiefung ein Bleiwürfel zu Tage, der neben einigen Reliquien noch einen beschriebenen Pergamentstreifen enthielt, den wir wegen der besonderen Wichtigkeit des Falles neben der Abbildung des Kreuzifixes selbst hier ebenfalls wiedergeben. Man wird dabei gewiß den Gedanken und den Wunsch nicht unterdrücken können, daß doch in jedem derartigen Fall ein solch beredter Zeuge zur Seite stehen möchte. Nicht nur, daß „meyster Wil“ als Schnitzer des Bildes und seine Eigenschaft als Würzburger Karamitglied, sowie das Entstehungsjahr 1516 genannt werden, auch über jenen anderen Meister, der dem Bilde die Farbenfassung gab, erhält man Auskunft: es ist der aus dem Sunfbuch der Lukas-

Anno Domini 1516 und xvi jar verordt die Bildt
gestrich durch meyster Wilh. des rois zu verungg
und gefest worden durch Johann Wagenknecht
Karamitler des thumbstifts nider auch Karmet
des rois zu der zeit zugewende Christoph Lorenz
des gotsch herold von Vibra / und thumbstift Albert
maystiff so thumbstift / Johann thomas de
für Tempore maximilian imperatoris

bruderschaft in Würzburg wohlbekannte, 1530 verstorbene Hans Wagenknecht, und in echt urkundlicher Weise wird auch des damals regierenden Bischofs Lorenz von Vibra, des Dompropstes Albrecht, Markgraf von Brandenburg, des Domdehans Thomas von Sicin, sowie des regierenden Kaisers Maximilian Erwähnung getan.

Der Heiland ist hier dargestellt in den Stunden, da sein Leiden noch nicht zur Vollendung gekommen ist. Eine tief schmerzliche Stimmung spricht aus dem edlen, zur Seite sich neigenden Haupte des göttlichen Dulders, aber zugleich auch aus dem ganzen, mit großer Feinheit durchgeführten Körper. Der gerade unserem Meister so besonders eigenrümliche Zug weicher, sinnender Schwermut kommt hier zu entzückendem Ausdruck, in denklar stärkstem Gegensatz zu dem herben, ans Grasse streifenden Realismus, mit dem ein anderer bedeutender zeigendösischer Künstler, Matthias Grünewald, in einem berühmten Gemälde aus Tauberbischofsheim diesen Schmerz schildert. In unseren Alfränkischen Bildern wurde schon eine Reihe von Kreuzifixen vorgeführt und es ist dabei interessant zu beobachten, wie die künstlerische Phantasie diesem so unzähligmale behandelten Gegenstand immer wieder neue Seiten abzugewinnen wußte. Welch gewaltiger Unterschied z. B. zwischen dem auf unserer diesmaligen Umschlagrückseite abgebildeten Kreuzifix mit seinem starren, strengen Charakter und dieser hier vorwaltenden Zartheit! Unwillkürlich erhebt sich dabei noch die weitere Frage, wie ein so hervorragendes Meisterwerk seinen Weg nach dem Gotteshaufe jenes kleinen Ortes gefunden haben mag. Direkte Anhaltspunkte fehlen; vielleicht könnten die Beziehungen der hier in Steinach begüterten Familie von Vibra zu unserem Künstler eine Brücke hierzu gebildet haben. Möge darum die Gemeinde Steinach den durch so glückliche Entdeckung gewissermaßen neugewonnenen kostbaren Schatz mit um so größerer Pietät hochhalten und sich bewahren. Wie oft hat man schon in solchen Fällen gegen ein „neues, schönes“ derartiges Stück sich ein altes, köstliches Kunstwerk entwinden lassen! Gerade in treuer Bewahrung solcher überkommener Schätze, die dann den Anziehungspunkt für viele fremde Beschauer bilden, liegt ein nicht zu unterschätzender Moment kultureller Erziehung des Volkes.

Aus dem Bezirk Neustadt a. S.

Neben den hervorragenderen Baudenkmälern geistlicher und weltlicher Bestimmung, die natürlich immer in erster Linie ins Auge zu fassen sind, haben wir in diesen Bilderreihen, die das fränkische Kunstleben in seinen verschiedenen Ausprägungen und Abstufungen beleuchten sollen, es nicht unterlassen, auch den Gehalten der Volkskunst, wie sie in den kleinen Ortschaften des platten Landes sich zeigt, Aufmerksamkeit zu widmen. Die letzten Jahrgänge hatten eine Reihe derartiger Bilder aus dem Bezirk Ebern vorgeführt, diesmal mögen einige aus dem Bezirke Neustadt a. S. folgen und

zwar nach Aufnahmen, die wir der Güte des Herrn Bezirksamtsassessors Körtzig in Neustadt a. S. zu verdanken haben.

Sunächst einmal zwei Bauernhäuser. Das eine ist in Schönau an der



Haus in Schönau an der Brend.

Brend, einem Dorf im ehemaligen würzburgischen Amte Bischofsheim vor der Rhön, das im Jahre 1326 vom Hochstift an das Eisterzieser-Frauenkloster Wechterswinkel verkauft worden war, so daß sich noch im 18. Jahrhundert dortselbst ein Lehnhof dieses Klosters befand. Das andere Haus gehört nach Unterweißenbrunn, auch einer Ortschaft jenes Amtes Bischofsheim; ein dort befindliches Rittergut der Familie von Meyers wurde 1659 von würzburgischer Seite gekauft und der Ortsgemeinde gegen

gewisse Reichnisse überlassen.

Diese beiden Häuser dürfen als schöne charakteristische Beispiele des gerade in den fränkischen

Landen vorkommenden Sachwerkhaues angesehen werden; besonders in dem zweiten zeigt sich in anmutender Weise, wie bei derartigen Anlagen die schaffende



Haus in Unterweißenbrunn.

Phantasie des Zimmermanns sich mitunter in Anwendung eines hübschen Formenspiels gefallen hat.

Diesen beiden Gebäulichkeiten mögen zwei Haustüren folgen. Sie zeigen in einer ganz überraschenden Weise, wie man auch an solchen kleinen Orten diesem allerdings besonders wichtigen Teil des Hauses eine reichere dekorative Ausstattung zu geben verstand. Die erste dieser Türen befindet sich an der alten Schule in Rödelmaier, einem ehemals würzburgischen Orte bei Neustadt a. Saale, wo auch die bekannte Familie der Voite von Salzburg ein Rittergut besaß, das später wiederholt in andere Hände übergegangen ist. Die zweite Türe führt uns nach Obererbersbach, einem ehemals würzburgischen Dorf im Amte Neustadt a. S.;

sie befindet sich an einem dortigen Bauernhause. Während die erstere noch auf das ausgehende 18. Jahrhundert hinweist, gehört die andere laut der oben angebrachten Inschrift dem Jahre 1821 an.

Nicht ohne einige Bemerkungen allgemeiner Natur soll an diesen Bildern vorübergegangen werden. Wir haben schon in unserem diesmaligen Vorwort der Befriedigung darüber Ausdruck gegeben, daß sichtlich eine Besserung des Geschmacks in Erhaltung und Wiederherstellung solch schöner, alter Holzkonstruktionen zu bemerken sei, so daß auch bei Neubauten mitunter auf diese guten alten Vorbilder zurückgegangen wird.



Tür in der alten Schule Hildesheim.

Überhaupt, die „Volkskunst“ erfreut sich in unseren Tagen sogar einer ganz besonderen Gunst in weiten Kreisen, sie ist geradezu Modesache für viele geworden. Möge das nur nicht von gleicher Vergänglichkeit sein wie so vieles andere aus dem Bereich der Mode! Handelt es sich doch dabei um eine Sache mit sehr erstem Hintergrund.

Im vergangenen Jahr erschien in der von dem Teubnerschen Verlag in Leipzig herausgege-

benen Sammlung „Aus Natur und Geisteswelt“ ein Händchen: „Ch. Ranck, Kulturgeschichte des deutschen Bauernhauses“; ein Büchlein, sehr geeignet zu belehrender Einführung für solche, die in die umfangreiche Spezialliteratur über diesen Gegenstand sich nicht vertiefen können. In den Schlußbemerkungen

wird der warmen Bewunderung Ausdruck gegeben über die dem germanischen Geist entsprungene schöpferische Kraft, die aus gleichartigen einfachen Keimen eine schier unendliche Fülle von Formen zu entwickeln wußte. Aber es wird auch mit gutem Grunde beigefügt, wie diese Bewunderung bei einem Rundgang in unseren Dörfern eine starke Vermischung von wehmütigem Bedauern erfahren müsse. Dem schönen Bilde heimatlicher Bauweise liegen häßliche Flecken auf, u.a. durch lächerliche Nachahmungen städtischer Bauweise, während man in den Stuben vergebens nach den alten, schönen, von häuslichem Kunstfleiß zeugenden Möbeln und Geräten sucht, nach den alten Truhen, den Sinn- und Messinggeräten, nach den buntfarbigem Schüsseln, Tellern und Krügen; an deren Stelle ist vielfach der Plunder städtischer Warenhäuser getreten, also eine bedenkliche Abkehr von den Überlieferungen der Vorfahren. Nur allzu leichtes Herzens hat man sich so oft dieser ehrwürdigen Reste aus großväterlicher Zeit enträußert, um sie dann zu Gegenständen lebhafter Bewunderung in den malerisch gruppierten Sammlungen großer Städte werden zu lassen. Die leider so weit verbreitete Landflucht und die magische Anziehungskraft großstädtischen Lebens, alles das hat seinen tiefen, ursächlichen Zusammenhang. Allerdings, ein



Tür eines Bauernhauses in Oberberzbach.

unbedingtes Beharren beim Alten verbietet in gar manchen Fällen doch auch wieder die unaufhaltsam fortschreitende Weiterentwicklung des Lebens in Staat und Gemeinde; um den wohlbegründeten Forderungen der Feuericherheit zu entsprechen, muß gar mancher malerische Zug der früheren Bauweise wohl oder übel geopfert werden. Aber wie im ganzen Leben des Menschen, so darf auch hier ruhiges Maßhalten als das höchste Ziel gelten. Und gar manche in neuester Zeit gemachte Versuche haben in erfreulicher Weise gezeigt, daß dies keineswegs zu den Unmöglichkeiten gehört. Möge man sich wieder mehr und mehr besinnen auf den inneren Wert und das Schöne einer gesunden bäuerlichen Eigenart und diese nicht leichtfertig hingeben, um dafür häufig nichts anderes einzutauschen als Armseligkeit. Gewiß, in solchen äußeren Formen, wie Bauweise, Geräten u. dergl. liegt ja das eigentliche Wesen nicht, um das es sich handelt, aber das leichte Preisgeben jener Formen ist eben doch vielfach das Symptom auch für eine innere Abwendung. Möge also jener unverkennbare Anlauf zum Besseren sich nicht nur als eine flüchtig vorübergehende Erscheinung, sondern als bleibende Ertrungenschaft bewähren.

Bilder aus Vibra.

Nach dem südlich von Meiningen gelegenen, ehemals zum Ritterschaftskanton Rhön-Werra gehörenden Orte Vibra, einem Stammsitz der gleichnamigen Familie, hat uns schon im 4. Jahrgang (1898) dieser Bilder das Epitaphium des Hans von Vibra, von Riemenschneider selbst oder jedenfalls aus seiner Schule stammend, geführt. Einer der Söhne dieses Ritters, der



Würzburger Fürstbischof Lorenz von Vibra, hatte dieses Denkmal errichten lassen, und auf einen anderen seiner Söhne, der auch den Namen Hans führte, geht die Erbauung des hier abgebildeten Schloßchens zurück. Ursprünglich hatte die Familie hier einen weit ausgedehnten Burgsitz mit Türmen, mit Wehrgang und Graben, von dem aber seit Jahrhunderten nur mehr Ruinen Zeugnis geben; die Stürme des Bauernkriegs hatten, wie an so vielen Schlössern der fränkischen Lande, so auch hier ihre zerstörende Wirkung ausgeübt. Eben jener letztgenannte Hans von Vibra, der während dieser Katastrophe mit noch ein paar anderen Gliedern seiner Familie in Würzburg bei der kleinen Heldenschar der Verteidiger des Marienbergs weilte, ließ dann bald nach der Rückkehr diesen neuen kleinen Schloßbau aufführen, der mit seinem in guter Renaissance durchgeführten Portal und Erker von sehr anmutender Wirkung ist.

Im Jahre 1492 wurde daselbst die noch vorhandene schöne gotische Pfarrkirche erbaut, wobei besonders der vielseitig beanlagte, gelehrte Ailian von Vibra, Doktor des kanonischen Rechts,

Dompropst und Generalvikar zu Würzburg, mitbeteiligt war; eine Kirche, die noch die besondere Bestimmung einer Familienbegräbnisstätte erhielt. Unter den zahlreichen Grabdenkmälern ist das künst-



lerisch weitaus bedeutendste eben das jenes Hans von Wibra, der übrigens, wie schon aus der Inschrift zu entnehmen ist, nicht hier, sondern in dem ehemaligen Frauenkloster Rohr bei Schleusingen beigelegt wurde. Neben anderen künstlerisch beachtenswerten Einzelheiten, wie Kanzel, Taufstein, alten Glasgemälden usw., befinden sich dort auch drei geschnitzte Altäre, die man ebenfalls auf Riemschneider zurückführen will. Daß sie sicher aus der Werkstatt dieses Meisters stammen, dafür sprechen schon seine nahen Beziehungen zu Fürstbischof Lorenz von Wibra, der ihn ja vielfach mit Aufträgen bedachte. Der beste unter diesen übrigens ziemlich vernachlässigten Altären ist der hier abgebildete, der in seinem Haupt-

teil in Rundfiguren eine hübsche Darstellung der Verkündigung Mariä zeigt, während die Figuren der Seitenflügel — Maria und Elisabeth — in Flachrelief gehalten sind. — Auch diese beiden Bilder sind nach Aufnahmen von Herrn Bezirksamtsassessor Röttmig in Neustadt a. S. wiedergegeben.



Zur Vorderseite des Umschlags.

Die Titelseite dieses Jahrgangs hat als bildlichen Schmuck die Wiedergabe eines Gobelins aus dem Würzburger Dom. Im Jahre 1685 war von einem Mitglied des dortigen Domkapitels angeregt worden, die Chorwände der Kathedrale mit Wandteppichen zu zieren, in denen die Legende St. Kilians und seiner Gefährten dargestellt werden sollte; außerdem noch für Behängung der Chorstühle des Kapitels Teppiche mit den Wappen der Domherren. Die Herstellung hatte man einem gewissen Balthasar Bosmans in Antwerpen übertragen, der auch für die Entwürfe sorgte. Denn diese haben nicht, wie man lange annehmen wollte, den bekannten Würzburger Maler Oswald Ongbers zum Urheber; lediglich bei der Bestellung des Domkapitels machte er eine der Mittelspersonen. Ongbers stand noch ganz unter dem mächtigen Einfluß farbenfroher, leuchtender Malweise eines P. Rubens, während sich hier in diesen Teppichen die Herrschaft jener französischen Geschmacksrichtung zeigt, die im Farbenton weit kühler anmutet, eine Richtung, die, vertreten durch Meister wie Le Sueur, Lebrun u. a. gerade auch in der Wandteppichfabrikation die herrschende wurde, so zwar, daß auch die älteren Werkstätten dieser Kunst in Flandern unter ihren Einfluß gerieten. Herr Dr. Georg Löff, Assistent am Kunstmuseum der hiesigen Universität, dem wir diese Angaben verdanken, wird demnächst auf Grund archivalischer Forschung eine eingehende Studie über diese Domgobelins im 50. Band des Archivs des historischen Vereins dahier veröffentlichen.

Unser Bild ist der vierte der aus acht Teppichen bestehenden Serie; es schildert die Szene, wie zwei zur Ermordung der Heiligen gedungene Männer auf den günstigen Augenblick zur Ausübung ihres Vorhabens lauern. Gerade diese Partie erschien durch das längliche Format und die verhältnismäßig gute Erhaltung der Farben besonders günstig für unseren Zweck.

Kalendarium für 1909.

Juli.		August.		September.	
1 Donn.	Theobald	1 Sonnt.	9. S. u. Pf. ☉	1 Mittw.	Agidius
2 Freit.	Maria Grimsf.	2 Mont.	Portiuncula	2 Donn.	Naphtael
3 Samst.	Syzynth ☉	3 Dienst.	Steph. Aufs.	3 Freit.	Manuetus
4 Sonnt.	5. S. u. Pf.	4 Mittw.	Domikus	4 Samst.	Rosalia
5 Mont.	Anselm	5 Donn.	Mar. Schnee	5 Sonnt.	14. Schugengif.
6 Dienst.	Naias	6 Freit.	Verkl. Christi	6 Mont.	Magnus ☉
7 Mittw.	Willibald	7 Samst.	Donatus	7 Dienst.	Regina
8 Donn.	Kilian	8 Sonnt.	10. Cyriak. ☉	8 Mittw.	Maria Geburt
9 Freit.	Agilolphus	9 Mont.	Nomannus	9 Donn.	And. Dec.
10 Samst.	7 Brüder ☉	10 Dienst.	Laurentius	10 Freit.	Nikol. v. Tol.
11 Sonnt.	6. Pius I.	11 Mittw.	Hermann	11 Samst.	Prot. u. Syz.
12 Mont.	Felix	12 Donn.	Klara	12 Sonnt.	15. S. u. Pf.
13 Dienst.	Margareta	13 Freit.	Syppol. Raf.	13 Mont.	Rotheburg
14 Mittw.	Heinrich	14 Samst.	†Eusebius	14 Dienst.	†Erhöhung ☉
15 Donn.	Apostel Paul.	15 Sonnt.	11. Maria Hf. ☉	15 Mittw.	†Quat. Ludm.
16 Freit.	Claudia	16 Mont.	Kobus	16 Donn.	Cornelius
17 Samst.	Alexius ☉	17 Dienst.	Sibylla	17 Freit.	†Hildegard
18 Sonnt.	7. Arnold	18 Mittw.	Helena	18 Samst.	†Richard
19 Mont.	Vinzenz v. P.	19 Donn.	Sebald	19 Sonnt.	16. Niketa
20 Dienst.	Elias	20 Freit.	Bernhard	20 Mont.	Eustachius
21 Mittw.	Daniel	21 Samst.	Johanna	21 Dienst.	Matthäus Ev.
22 Donn.	Maria Magd.	22 Sonnt.	12. Timoth.	22 Mittw.	Mauritius ☉
23 Freit.	Apollinaris	23 Mont.	Zacharias	23 Donn.	Thekla
24 Samst.	Christine	24 Dienst.	Bartholom.	24 Freit.	Gerhard
25 Sonnt.	8. Jakob ☉	25 Mittw.	Ludwig	25 Samst.	Rleophas
26 Mont.	Anna	26 Donn.	Samuel	26 Sonnt.	17. Cyrian.
27 Dienst.	Pantaleon	27 Freit.	Jos. Lal.	27 Mont.	Kos. u. Dam.
28 Mittw.	Innozenz I.	28 Samst.	Augustinus	28 Dienst.	Wenzeslaus
29 Donn.	Martha	29 Sonnt.	13. Joh. Enth.	29 Mittw.	Michael ☉
30 Freit.	Abd. u. Sen.	30 Mont.	Kosa v. Lima	30 Donn.	Hieronymus
31 Samst.	Ignatius	31 Dienst.	Paulinus ☉	1. Advent.	1. Advent.
1 Freit.	Nemigius	1 Mont.	Allerheiligen	1 Mittw.	Eligius. Land.
2 Samst.	Leodegar	2 Dienst.	1. Advent.	2 Donn.	Adriana
3 Sonnt.	18. Rosenkr.	3 Mittw.	1. Advent.	3 Freit.	Franz Xaver
4 Mont.	Franz v. Assisi	4 Donn.	Hubertus	4 Samst.	Barbara ☉
5 Dienst.	Placidus	5 Freit.	Karl Borr.	5 Sonnt.	2. Advent.
6 Mittw.	Bruno	6 Samst.	Zacharias	6 Mont.	Nikolaus
7 Donn.	Sergius	7 Sonnt.	23. S. u. Pf.	7 Dienst.	Ambrosius
8 Freit.	Brigitta	8 Mont.	Gottfried	8 Mittw.	Mar. Empf.
9 Samst.	Dionysius	9 Dienst.	Theodor	9 Donn.	Leocadia
10 Sonnt.	19. S. u. Pf.	10 Mittw.	Andreas	10 Freit.	Judith. Melch.
11 Mont.	Wimmar	11 Donn.	Martin. Bisch.	11 Samst.	Damasus
12 Dienst.	Magnilian	12 Freit.	Martin. Vapil	12 Sonnt.	3. Advent.
13 Mittw.	Edward	13 Samst.	Stanislaus ☉	13 Mont.	Lucia
14 Donn.	Callistus	14 Sonnt.	24. Levinus	14 Dienst.	Spiridion
15 Freit.	Theresia	15 Mont.	Leopold	15 Mittw.	†Quat. Euseb.
16 Samst.	Gallus	16 Dienst.	Remund	16 Donn.	Adelheid
17 Sonnt.	20. Florentin	17 Mittw.	Gregor. Vift.	17 Freit.	†Lazarus
18 Mont.	Lukas. Ev.	18 Donn.	Magim.	18 Samst.	†Wunibald
19 Dienst.	Petrus v. Alc.	19 Freit.	Elisabeth	19 Sonnt.	4. Advent.
20 Mittw.	Wendelin	20 Samst.	Simplicius ☉	20 Mont.	Julius ☉
21 Donn.	Ursula	21 Sonnt.	25. Mar. Opfer	21 Dienst.	Thomas
22 Freit.	Rodula	22 Mont.	Lacilia	22 Mittw.	Gregor
23 Samst.	Severin	23 Dienst.	Klemens	23 Donn.	Dagobert
24 Sonnt.	21. Evergistus	24 Mittw.	Joh. v. Kreuz	24 Freit.	†Adam u. Eva
25 Mont.	Naphtael	25 Donn.	Katharina	25 Samst.	21. Christfest
26 Dienst.	Waryst. Luc.	26 Freit.	Konrad	26 Sonnt.	Stephanus ☉
27 Mittw.	Sabina	27 Samst.	Virgilius ☉	27 Mont.	Johannes. Ev.
28 Donn.	Sim. u. Jud. ☉	28 Sonnt.	1. Advent.	28 Dienst.	Illich Kinder
29 Freit.	Marcellus	29 Mont.	Eligius	29 Mittw.	Thom. v. Cant.
30 Samst.	†Theonestus	30 Dienst.	Andreas	30 Donn.	David
31 Sonnt.	22. Wolfgang			31 Freit.	Sylvester

Elfenbeinkruzifix im Dom zu Bamberg.



Der Bilderschmuck auf dieser Rückseite des Umschlages entstammt einer ganz anders gearteten Kunstwelt als der auf der Titelseite, ein alter Kreuzifixus aus Elfenbein, der ohne Frage zu den besonders beachtenswerten Kunstgegenständen im Bamberger Dom gehört. Er befindet sich auf einem Altar im südlichen Seitenschiff neben dem St. Peterschor; seine Maße berechnen sich auf 81 Centimeter in der Höhe und 70 Centimeter nach der Breite. In unverkennbarer Weise geht dieses Werk mit seinen ernststen strengen Zügen auf byzantinischen Ursprung zurück und kam wohl schon als ein Geschenk des kaiserlichen Bischofs Heinrich II. dorthin. Man mag sich dabei in Erinnerung rufen, wie gerade das sächsische Kaiserhaus seit den Tagen Otto des Großen häufig in Fühlung mit dem östlichen Kaiserthum kam und wie insbesondere die Gemahlin des frühverstorbenen Kaisers Otto II., die griechische Kaiser-tochter Theophano, ein wichtiges Mittelglied für solche Beziehungen bildete, wodurch in dieser Zeit manche Kulturelemente aus jenem Ostreiche ihren Weg nach Deutschland gefunden haben. 10 10 10 10 10 10 10 10